

# Barockmusik über dem Schiffahrtstunnel

von Martina Brand

Ein Kapitel aus

## Stadtluft macht frei

Hessische Stadtporträts - eine Reise in die Vergangenheit

Hans Sarkowicz (Hrsg.)

Stadtluft macht frei  
Hessische Stadtporträts – eine Reise in die Vergangenheit  
Hans Sarkovicz (Hrsg.)  
DRW-Verlag Stuttgart, 1993  
nach einer Sendereihe des Hessischen Rundfunks  
ISBN 3-87181-294-3

----

Die unveränderte Veröffentlichung des Kapitels zu Weilburg  
“Barockmusik über dem Schiffahrtstunnel“  
von Martina Brand,  
S. 170–177 des o. g. Buches,  
erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Autorin

in „Rudis Homepage zur Stadt Weilburg an der Lahn“  
<http://www.weilburg-lahn.info>  
2008

----

Die Lahn macht eine Schleife, durch die der Stadt und Schloß tragende Berg fast zur Insel wird. In Grün gefaßt, stehen die Bauten des Schlosses herrlich über dem Abhang. Dieser Abhang wirkt aus der Ferne wie eine grüne

## Barockmusik über dem Schiffahrtstunnel

Wand; schaut man näher zu, so offenbart er parkartigen Charakter, die Weilburger nennen ihn hübscherweise das 'Gebück'. Villen, Gärten, Wälder decken die Höhen der Umgebung."  
(Rainer Maria Rilke, 1906)<sup>\*)</sup>

### Weilburg Von Martina Brand

#### Präludium

**S**tellen wir uns vor, an einem lauen Sommerabend betreten wir, die untergehende Sonne im Rücken, einen herrschaftlichen Schloßhof. Unwillkürlich läßt das vornehme Ambiente uns schreiten statt gehen und schweigen statt plaudern; wir schauen uns um, und unser Blick verfolgt die runden Bögen eines Arkadengangs an der Nordseite des Hofes, wir betrachten den Glockenturm vis-à-vis und bewundern die runden Erker aus rotem Sandstein hoch oben an den weißen Mauern. Dann erst nehmen wir zwischen den Stuhlreihen Platz, um den Auftritt eines Orchesters auf der Bühne im Schloßhof zu erwarten. Keine Frage, wir befinden uns mitten in Weilburg.

#### Scherzo

Die Weilburger Schloßkonzerte gehören zu den touristischen Höhepunkten jeder Saison, und mit ihnen präsentiert die Stadt das Schönste, was sie hat: den Renaissance-Hof als abendliche Konzertkulisse. Ob nun eine Komposition von Bach oder von Gershwin dargeboten wird, eines bleibt sich immer gleich. Die Gäste können miterleben, wie sich mit zunehmender Dunkelheit das Licht der Scheinwerfer intensiviert und die Erker und Türme im Schloßhof in geheimnisvoller Weise ihre Schatten werfen. Zuhörer, die sich da nicht vorstellen wollen, daß hier, in diesem Schloßhof, auch Romeo seiner Julia zu Füßen liegen könnte, für die ist die romantische Gefühlswelt leider hoffnungslos verloren.

---

<sup>\*)</sup> Richtig: Werner Bergengruen, 1934

## Finale

Hoffnungslos schauen auch die Weilburger drein, wenn sie sich nach den Konzerten aus den Fenstern beugen, um die Touristen in Bussen und Pkws wieder abreisen zu sehen. Selbst die Schloßkonzerte locken in der Regel nur Tagesbesucher in die Stadt und keine Hotelgäste. Bitter für die Weilburger, die aus Mangel an Alternativen gerne vom Tourismus leben würden. Vielleicht erinnert sich an solchen Abenden dann manch einer von ihnen an seinen Heimatkundeunterricht und an die traurige Tatsache, daß die Sternstunde der Stadt streng genommen schon mehr als tausend Jahre zurückliegt.

## Konrad I. und die Wilinaburg

Vor mehr als tausend Jahren residierte da, wo heute das Schloß steht, in der Wilinaburg, das erste und einzige gekrönte Haupt der Stadt. Die Burg (man nimmt an, sie wurde Ende des 9. Jahrhunderts erbaut) stand erst wenige Jahre, als 911 Konrad I., der Sohn des Bauherrn, zum König der Franken gewählt wurde. Kein günstiger Zeitpunkt für die Krone. Das von Karl dem Großen vereinte Reich zerfiel erneut in seine Herzogtümer, und die Stammesherzöge trugen ihre Konkurrenzkämpfe mit Intrigen und in der Hauptsache mit Waffengewalt aus. Ein schlagkräftigeres Argument als den Nahkampf scheint auch Konrad I. nicht gekannt zu haben, um die notwendige Autorität der Krone gegenüber seinen herrischen Zeitgenossen zu behaupten. Die meiste Zeit seiner siebenjährigen Regentschaft soll er nicht auf dem Thron, sondern zu Pferde verbracht haben.

## „Weilburger Testament“

Als dieser größte Sohn Weilburgs dann 918 von seiner letzten Schlacht schwer verwundet zu Hause auf dem Sterbebett lag, ereilte ihn die bittere Erkenntnis, daß in solchen Zeiten königliche Macht wohl einzig und allein eine Frage von Stärke ist. In diesem Sinne formulierte Konrad I. mit heroischer Selbstüberwindung seinen letzten Wunsch, ein politischer Schachzug, der später als „Weilburger Testament“ in die Annalen eingehen sollte. Denn kein anderer, so bestimmte es Konrad I., als sein Erzfeind Heinrich der Sachse sollte Thronfolger werden! Manchem Ritter wird bei diesem Ansinnen ein Schauer über den Rücken gelaufen sein. Wie kolportierten es damals doch gleich die fahrenden Sängern in Sachsen? — „Nirgends ist die Hölle groß genug, um allen, die man hier erschlug, Herberge zu gewähren.“ Dieser Heinrich war berühmt und berüchtigt für seine Gewalttätigkeit. Doch Konrads Rechnung ging auf. Heinrich I. schüchterte seine Konkurrenten derart ein, daß er das Reich erneut unter der Krone vereinen konnte.

## Die Wilinaburg als Festung

Offensichtlich war man im Mittelalter mit diplomatischen Um-

gangsformen noch weniger vertraut als in unserer Zeit. Da mag den Besuchern von heute der Anblick der alten Burgruinen noch so friedlich erscheinen — mit dem Klima zu ihrer Entstehungszeit hat das wenig zu tun. Auch die Wilinaburg diente keinem anderen Zweck, als in kriegerischen Zeiten Schutz zu bieten und Aggressoren abzuwehren, und diesen Zweck erfüllte sie zweifellos hervorragend. Hoch oben auf der Bergkuppe fühlten sich die Bewohner der Burg möglichen Angreifern gegenüber im wahrsten Sinne des Wortes „überlegen“, geschützt von dicken Mauern und auf drei Seiten umschlossen von der Lahnschleife, die sich noch heute um den Berg herumzieht. Es gab nur einen einzigen Zugang zur Burg, und der war gut gesichert. In ihrem Innern befand sich alles, was man damals zum Leben brauchte: ein Herrenhaus, Ställe, Scheunen und — nicht zu vergessen — die Kirche. Der Burgherr benötigte Personal und bot Arbeit für Handwerker und Bauern, so siedelten sich im Innern und, als die Burg zu eng wurde, auch um sie herum die Vorfahren der heutigen Weilburger an.

**Weilburg  
wird nassauisch  
und „Stadt“**

In den folgenden Jahrhunderten entwickelte sich neben den Ritterkriegen noch ein ganz anderes Schlachtfeld: der Handel und das Tauschen von Ware gegen Geld. Die Herren der moderner werdenden Zeiten handelten im großen Stil nicht nur mit Leibeigenen und Ländereien, sondern auch mit „civitates“, mit befestigten Siedlungen. Im 13. Jahrhundert wechselte die Burg an der Lahn, nunmehr „Wileburg“ genannt, für 550 Mark Silber und 200 Pfund Heller ihren Besitzer. König Adolf von Nassau war der Mann, der diesen Betrag dem Bischof von Worms bar auf den Tisch legte. Dieser Machtwechsel sollte sich für die Bewohner als äußerst günstig erweisen. Im Jahre 1295 erhielten sie von ihrem neuen Herrn den Freibrief, und Wileburg durfte sich jetzt „Stadt“ nennen. Im Klartext hieß das für die Wileburger: Die Steuern blieben weitgehend in der Stadt, man durfte nach eigenem Recht regelmäßig Markt abhalten und Gewerbe treiben, und von nun an hieß man „Bürger“. Ob die neue Freiheit damals auf den Straßen gefeiert und bejubelt wurde, wissen wir nicht. Aber sicher ist, für die Stadt stand die Zukunft nun offen.

**Johann I., Graf  
von Nassau, und  
seine Residenz**

Sechzig Jahre später zog durch das offene Tor der Stadt ein Graf mit dem Namen Johann I., der erste Graf von Nassau. Und weil es ihm an der Lahn so gut gefiel, blieb er und ernannte Weilburg zu seiner Residenz. Damit begann 1355 die für die Stadt bedeutungsvolle Ära des Fürstentums Nassau-Weilburg. Und Johann I. räumte radikal auf. Er ließ die alte

Burg abreißen und durch eine neue ersetzen, rund um die Stadt einen Mauerring mit Türmen und Toren ziehen und über die Lahn die erste steinerne Brücke bauen. Ein beeindruckendes Unternehmen. Manchen Bürger werden diese tiefgreifenden Veränderungen beängstigt haben, die Handwerker waren aber in der Regel froh über die unerwartet üppigen Aufträge, und das gewerbliche Leben der Stadt nahm seinen Aufschwung.

#### **Geschichte Heiratspolitik**

Als Bauherr setzte Johann I. für die Nachwelt Zeichen, seine Taten als Politiker blieben weniger bedeutungsvoll. Hier reduzierte sich sein Geschick auf die Strategie geschickter Verheiratchungen. Mit seiner ersten Frau erheiratete er sich das unweit gelegene Merenberg, Steuereinkünfte aus Wetzlar und Verwandtschaftsbeziehungen zu dem einflußreichen Haus Luxemburg (ein Kontakt, der bis in unsere Zeit Spuren zeigt, ist doch der luxemburgische Großherzog Jean noch heute Schirmherr der Weilburger Schloßkonzerte). Und mit seiner zweiten Frau schlug Johann I. die Brücke Weilburg-Saarbrücken. Eine Verbindungslinie, die sich immerhin über drei Jahrhunderte hin bewähren sollte.

#### **Reformation in Weilburg**

Die mittelalterlichen Lebensformen zerfielen, auf den Märkten und in der Politik setzte sich der Geist der „Neuzeit“ durch. Was diesen Wandlungen nicht standhielt, war das religiöse Weltbild der Europäer. Inhaltlich und sprachlich auf den Punkt gebracht wurde die Krise durch Martin Luther, der die Autorität der römisch-katholischen Kirche und vor allem des Papstes im 16. Jahrhundert radikal in Abrede stellte. Die Reformationsbewegung erfaßte schließlich auch Weilburg. Allerdings handelte es sich hier weniger um eine Protestbewegung, eher um eine „Revolution von oben“. Das weltliche Oberhaupt, Graf Philipp III., ergriff seine Chance. In der Rolle des Reformators konnte er relativ mühelos die Repräsentanten der Kirche als die politische Gegenmacht im Fürstentum und in der Stadt in die Knie zwingen. Er ließ ein Kloster auflösen, zog dessen gesamtes Vermögen ein und beendete die Geschichte des bereits 912 gegründeten Weilburger Stiftes. Die Gräber von „Heiligen“ hatten das Stift in den vergangenen Jahrhunderten zu einem berühmten Wallfahrtsort werden lassen. Doch dem Grafen schien dieser religiöse Tourismus nicht mehr zu behagen. Weltlichkeit war angesagt, und die verordnete Reformation durch den Grafen zeigte in Weilburg Erfolg. Schon eine Generation später sollte sich unter den inzwischen rund 550 Einwohnern nur noch eine Familie zum römisch-katholischen Glauben bekennen.

## **Das Schloß entsteht**

Doch Philipp III. gab sich mit diesen Maßnahmen noch längst nicht zufrieden. Sein Blick schweifte sehnsüchtig nach Italien, in das Heimatland der Renaissance. Und er beschloß, daß sich der neue, weltlich emanzipierte Geist der Stadt auch in der Architektur niederschlagen sollte. Mit dem Argument, daß eine Residenzstadt wie Weilburg wachsenden Repräsentationsbedürfnissen entsprechen müsse, flossen die Steuergelder nun in ein ehrgeiziges Bauprojekt. Das Zeitalter der Burgen war passe, die alten Mauern mußten weichen, und an ihrer Stelle entstand auf der Weilburger Berghöhe das Schloß. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts, nach vierzig Jahren Bauzeit, war das Werk vollendet. Heute präsentieren die Weilburger ihren Gästen das Renaissance-Hochschloß stolz als ihre „gute Stube“. So schlägt „das Herz“ der Stadt im Takt der Renaissance, während „ihr Leib“ erst später im Barock gestaltet werden sollte.

## **Kriege und Hexenprozesse**

Stand das 16. Jahrhundert unter dem Zeichen der Eroberung des neuen Kontinents und neuer Weltbilder, prägte das 17. Jahrhundert der Geist der Zerstörung. Weilburg durchlebte während des Dreißigjährigen Krieges mehrfach Überfälle und Plünderungen, jeder zweite Bewohner wurde ein Opfer der Gewalt. Als der Reformationskrieg vorbei war, begann ein anderer, interner Krieg. Der Weilburg-Chronist Armin Kuhnigk registriert für einen Zeitraum von nur zwei Jahren, von 1658 bis 1660, nicht weniger als dreißig Hexenprozesse. Das Vermögen der gefolterten und grausam hingerichteten Opfer wurde jedesmal vom Fiskus beschlagnahmt.

## **Weilburg wird zur Barockresidenz**

Das 18. Jahrhundert tauchte die Stadt in ein anderes Licht. „Die Sonne des Absolutismus“, so entsprach es dem Wunsch von Johann Ernst, dem neuen Grafen an der Lahn, sollte auch in Weilburg scheinen. Denn die rein weltliche Macht dünkte den Fürsten in der Zwischenzeit viel zu profan. Nicht mehr der Architektur Italiens galt die allgemeine Bewunderung, Versailles hieß das Zauberwort. „L'eat c'est moi!“ Von dem absolutistischen Selbstbewußtsein Ludwigs XIV. in Frankreich wollten auch die Herren in Deutschland zehren. Als Bauherr und Städteplaner stellte sich Graf Johann Ernst in die Tradition seines Namensvorgängers Johanns I. Er machte nieder und zerstörte, um neu aufzubauen, und er verwandelte Weilburg in das, was es heute ist: die Barockresidenz an der Lahn.

## **Der „rutschende“ Lustgarten**

Die menschliche Erfindungsgabe schätzte man in diesen Zeiten sehr hoch, die Natur gering. Um die Überlegenheit des Menschen über die Natur zu beweisen, wollte man auch in

Weilburg gleich zu Beginn der architektonischen Umgestaltung im 18. Jahrhundert auf dem Hochplateau vor dem Schloß einen barocken Lustgarten anlegen. Doch die Natur schlägt mitunter zurück, diese Erfahrung mußten auch die Weilburger machen. Die gesamte Gartenanlage rutschte den Felsen hinab. Doch Aufgeben wäre einer Niederlage gleichgekommen. So baute man einen monströsen zwölf Meter hohen Mauerzug, um die terrassenartige Anlage von unten her abzustützen, und das Ziel war erreicht. Im Vergleich zu dem, was noch folgen sollte, ein Kinderspiel. Allein das Orangerie-Haus verschlang mehr als 12 000 Gulden, das entsprach damals dem Wert von fast 200 000 Liter Bier oder 122 Tonnen Rindfleisch.

#### **Die erste Wasserleitung**

Summa Summarum handelte es sich bei der Barockisierung an der Lahn um den bislang radikalsten Einschnitt in das Bild der Stadt. Ganze Häuserzeilen wurden dem Erdboden gleichgemacht, um Gelände für den heutigen Marktplatz zu schaffen, auf dem unter einem Dach Kirche und Rathaus entstanden. Genial für damalige Verhältnisse war die Installation der ersten Weilburger Wasserleitung. Das Problem hieß: Wie bekommt man Wasser den Berg hinauf, um das Schloß kontinuierlich mit frischem Wasser versorgen zu können? Aus heutiger Sicht scheint die Lösung einfach. Man zapfte Quellen auf noch höher gelegenen Bergkuppen in der Umgebung an und sorgte für einen derart starken Druck, daß das Wasser nicht nur ins Tal hinunter, sondern auch wieder den Berg hinauf direkt in die Schloßküche fließen konnte.

#### **Ende des großräumigen Stadtumbaus**

1703 hatte man mit der Stadtsanierung begonnen — schon nach 15 Jahren waren die wichtigsten Projekte beendet. Es folgte wieder eine sparsamere Zeit. Doch immerhin, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts entstanden neue Brücken über die Lahn, ein Postgebäude und nicht zuletzt der Weilburger Triumphbogen: noch heute stolzer Verkünder der Frankophilie und des ehemals starken Selbstbewußtseins der Stadt.

Mit anderen Worten, im 18. Jahrhundert hatte sich das „Versailles an der Lahn“ fürstlich gerüstet, um in Zukunft alle großen Herren dieser Welt in seinen Mauern gebühlich empfangen zu können.

#### **Bedeutungsverlust im 19. Jahrhundert**

Der Traum war schön, das Aufwachen schrecklich. Die ausgeprägte Eigenliebe der Bauherren hatte sie die reale Bedeutung der Stadt maßlos überschätzen lassen. Die Wahrheit wurde im 19. Jahrhundert schonungslos bloßgelegt. Weilburg geriet geographisch und politisch ins Abseits. 1806 wechselte zuerst die Regierungszentrale des nassauischen Einheitsstaates nach Wiesbaden, zehn Jahre später folgte ihr die Residenz. Als dann auch

**Revolution 1848:  
Stürmischer  
Beginn . . .**

noch 1866 das Herzogtum Nassau in den Besitz Preußens übergang, versank Weilburg in die Bedeutungslosigkeit einer Kreisstadt. Trotzdem verging auch das 19. Jahrhundert keineswegs ohne bewegende Höhepunkte für die Bürger der Stadt. Ihr Zentrum, der Marktplatz, erlebte 1848 stürmische Szenen. Vom Balkon des Rathauses herab hielten städtische Revolutionäre bis zur Erschöpfung kämpferische Reden. Eine soll mit dem Satz geendet haben: „Kinder, mir ist von allem der Kopf so voll, daß ich keine Worte finde. Kommt morgen wieder.“ Die Handwerker litten unter der Aufhebung der Gewerbeordnung, Kaufleute und Händler beklagten die miserablen Verkehrswege zur Stadt und die Bauern ihre nach zwei Mißernten verödeten Scheunen. Alle gemeinsam warfen sie der Regierung überhöhte Steuern vor, während die Lebensmittelpreise zugleich in nur sechs Monaten um hundert Prozent gestiegen waren. In dieser kritischen Situation wollte man sich nicht mehr mit mildtätigen Armensuppen abspesen lassen.

**. . . und  
bitteres Ende**

Der Adressat des Protestes, der Herzog in Wiesbaden, verfolgte den Aufstand seiner Untertanen gelassen. Als sich am 4. März 40000 Nassauer auf dem Wiesbadener Marktplatz versammelten, um konkrete Forderungen zu stellen, verließ der Herzog gelassenen Schrittes seine Gemächer, trat vors Volk und bewilligte — alles. Die Masse war sprachlos und ihr geballter revolutionärer Elan verpuffte schlagartig. Daß diese Zusagen dann allerdings niemals Gesetzeskraft erlangen sollten, bemerkte man erst Monate später.

**Vernachlässigung  
des Bergbaus**

Vielleicht hätte es 1848 in Weilburg zu einer derart heftigen ökonomischen und sozialen Krise gar nicht kommen müssen, wenn die Regierung in der Vergangenheit den Bergbau im Lande konsequent gefördert hätte. Fast auf der gesamten Fläche des heutigen Kreisgebietes von Limburg-Weilburg erhoben sich damals vereinzelt Schachtlöcher wie Maulwurfshügel aus der Landschaft. Hier kletterten die Landwirte in der Nacht unter Tage, um Erz zu schürfen, tagsüber bestellten sie dann wieder ihre Felder. Vom Bergbau allein aber konnte hier niemand leben, obwohl das Wissen um die Bodenschätze bis zurück ins 8. Jahrhundert reicht. Aus dem 15. Jahrhundert stammt die heute noch erhaltene Audenschmiede in Weilmünster, rund 15 Kilometer von Weilburg entfernt. Warum sich in Weilburg die Bergbauindustrie im größeren Stil erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts entfalten konnte, ist einfach zu erklären: Probleme bereitete nicht die Förderung, Probleme bereitete der Abtransport zur weiterverarbeitenden Industrie. Die Lahn war zwar Anfang des

Jahrhunderts von der Rheinmündung Nieder-Lahnstein bis Limburg und zur nächstgrößeren Stadt Runkel endlich schiffbar gemacht worden, ab hier aber mußten Schlepppferde eingesetzt werden. So beanspruchte die Fahrt flußabwärts von Wetzlar bis zum Rhein inklusive Be- und Entladung noch immer ganze 14 Tage. Um dieses Problem zu lösen, ließ man sich in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts etwas Kurioses einfallen: den Bau eines Schiffstunnels.

### **Der Weilburger Schiffahrtstunnel**

Vier Jahre lang dauerte es, bis die Weilburger quer durch ein Felsmassiv in Höhe des Flusses einen Tunnel geschlagen hatten, bis vor und hinter der Lahnschleife, die rund um die Innenstadt führt, eine Abkürzung hergestellt war. Als Erbprinz Herzog Adolf 1847 bei der Eröffnung des bis heute einzigen Schiffstunnels Deutschlands eine ergreifende Rede über die technische Novität und Einmaligkeit dieses Weilburger Unternehmens hielt, werden einige seiner geduldigen Zuhörer schon leise an seinem langfristigen Nutzen gezweifelt haben. Denn unterdessen kannte man etwas Besseres als den Wasserweg: die Schiene. So sollten keine 15 Jahre vergehen, und der Weilburger Schiffstunnel war nur noch ein — immerhin kurioses — Baudenkmal; er wurde vom Fortschritt in Gestalt der Eisenbahn schlicht überrollt. Für den Erzabbau aber kam auch die Installation des Schienenweges rund fünfzig Jahre zu spät. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts durften die Bergleute zwar noch eine Wirtschaftsblüte erleben, aber dann wurde es spürbar auch über Tage finster. Inzwischen sind in Hessen sämtliche Eisenerzgruben stillgelegt worden. Zurück blieb in Weilburg die Erkenntnis, daß man den Anschluß an eine wirklich zukunftssträchtige Industrie verpaßt hatte. Heute können sich die Weilburger schon glücklich schätzen, wenn sie in Limburg oder Wetzlar eine Arbeit gefunden haben; die meisten pendeln täglich bis ins Rhein-Main-Gebiet.

### **Reprise**

Die Investitionen der reichen, bewegten Vergangenheit lohnen sich allerdings für die Stadt noch heute. Rund 400 000 Touristen schlendern jedes Jahr durch die engen Gassen der Altstadt, klettern im Bergbaumuseum beherzt die tiefe Eisenleiter hinab ins Dunkel der Schaustollenanlage oder lassen sich im Schloß beim Anblick der intimen Gemächer in vergangene Zeiten versetzen. Die Musikfreunde unter ihnen treten dann vielleicht gegen Abend noch in den Schloßhof, nehmen sachte auf einem der Stühle Platz und erwarten gespannt, daß vis-à-vis auf der Bühne ein Dirigent seinen Taktstock erhebt und das Weilburger Schloßkonzert wieder beginnt.